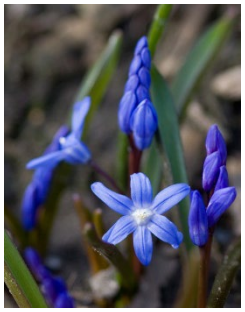
UmweltWissen – Natur

Neophyten – Pflanzenportraits



Kleinwüchsige Neophyten: Winterling, Sibirischer Blaustern, Schachbrettblume und Wildtulpe

Neophyten sind Neulinge in unserer Pflanzenwelt, die seit der Entdeckung Amerikas im Jahr 1492 nach Europa kamen. Viele wurden als Gartenpflanze eingeführt und gehören heute zum selbstverständlichen Inventar unserer europäischen Flora.

Die meisten Neophyten können bei uns nicht selbständig überleben, sondern bleiben auf die Unterstützung des Menschen angewiesen. Nur wenige Arten können sich bei uns dauerhaft etablieren und ansiedeln, sich also unter unseren Klimabedingungen auch vermehren.

Viele dieser Arten sind kleinwüchsig und hübsch und werden eher als Bereicherung der einheimischen Vegetation gesehen, zum Beispiel der Winterling, das Schneeglöckchen oder der Sibirische Blaustern. Andere Arten sind bereits seit längerem in Mitteleuropa heimisch und gehören zu den Wildkrautgesellschaften der Äcker und der Weinberge. Einige dieser Arten stehen sogar auf der Roten Liste, zum Beispiel die Schachbrettblume und die Wildtulpe.

Nur etwa 30 Neophyten sind in Deutschland problematisch. Man bezeichnet sie als invasive Arten. Dabei spielen vor allem der Schutz von Menschen vor den gesundheitlichen Gefahren – ein derzeit aktuelles Beispiel dafür stellt die hochallergene Beifuß-Ambrosia dar – und ökonomische Probleme der Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft eine Rolle. In manchen Fällen sind auch geschützte Arten oder gar Biotope bedroht.

Weitere Informationen:
BAYERISCHES LANDESAMT FÜR UMWELT: ► Neophyten – Neulinge in der Pflanzenwelt

1 Indisches Springkraut (Impatiens glandulifera)

Das Indische Springkraut kam 1839 als Zierpflanze aus dem westlichen Himalaya nach England und von dort in viele europäische Gärten. Es gedeiht im Halbschatten auf stickstoffreichen Standorten und erträgt kurze Überschwemmungen. Nach der Keimung Ende April wächst die Pflanze rasch zu dichten und hohen Beständen. Blütezeit ist Juni. bis Oktober. Die Blüten sind sehr reich an Nektar und werden von Hummeln und Bienen bestäubt. Eine einzige Pflanze produziert bis zu 4.000 Samen, die beim Aufplatzen der Samenkapsel bis zu sieben Meter weit geschleudert werden. Die Ausbreitung erfolgt ausschließlich durch Samen, die etwa sechs Jahre keimfähig bleiben.

Abb. 1: Das Indische Springkraut gedeiht auch im Halbschatten und erträgt kurze Überschwemmungen. Die Samen werden mit fließendem Wasser weit transportiert.

Bewertung: In Deutschland wird seit etwa 20 Jahren eine Massenausbreitung an Bächen, Flüssen und gestörten Standorten beobachtet, besonders dort, wo Auwälder gerodet wurden, um lichte Pappelkulturen zu pflanzen. In Massenbeständen wird die ursprüngliche Vegetation beschattet. Jedoch können in ihnen meist auch andere Arten wachsen und blühen, weil die Bestände erst spät im Jahr hoch aufwachsen und nur selten mehrere Jahre an einem Ort wachsen. Allerdings wird eine natürliche Gehölzverjüngung zum Teil behindert. Im Uferbereich kann es zu Erosion kommen, wenn die Pflanze im Spätherbst abstirbt und der Boden nicht mehr durch die Wurzeln befestigt wird.

Insgesamt betrachtet, ist eine Regulierung des Indischen Springkrautes nur bei Massenvorkommen notwendig, zum Beispiel in Naturschutzgebieten, zur Ufersicherung oder wenn seltene Tier- oder Pflanzenarten sowie schützenswerte Biotope gefährdet sind.

Maßnahmen

- Zeitpunkt der Maßnahme ist entscheidender als die Methode: optimal zur Blütezeit und vor der Samenreife (Juli/August).
- Einzelpflanzen: Abschneiden oder Ausreißen, Pflanzen tief und gründlich abschneiden, sonst ist Neuaustrieb möglich.
- Dominanzbestände: Mulchen oder Mahd mit Abräumen des Mähgutes, da die Pflanzen an den Sprossknoten leicht wieder wurzeln. Bei Beweidung Trittschäden, jedoch leichte Wiederbewurzelung der umgeknickten Sprosse. Anpflanzen von Gehölzen.
- Flächen nach zwei bis drei Wochen auf nachwachsende Pflanzen kontrollieren.

2 Japan- und Sachalin-Knöterich (Fallopia japonica, F. sachalinensis)

Beide Knötericharten kommen aus den ozeanischen Gebieten Ostasiens (China, Korea, Japan). Der Japan-Knöterich wurde 1825, der Sachalin-Knöterich 1869 als Zierpflanze nach Europa eingeführt. Die beiden Arten kreuzen sich miteinander und der daraus entstandene Böhmische Knöterich scheint wesentlich invasiver zu sein als die Elternarten.

Die Knötericharten bevorzugen lichte bis halbschattige Standorte an Flüssen. Sie sind zweihäusig und wachsen sehr rasch. In den meisten Fällen erfolgt die Vermehrung über die Wurzeln, die ungewöhnlich kräftig wachsen. Nach Störungen treibt die Pflanze verstärkt aus.

Die Knötericharten breiten sich ausschließlich durch die Verschleppung von Wurzelstücken aus. Dies geschieht häufig mit Gartenabfällen oder mit Erdbewegungen. Auch entlang von Fließgewässern werden Wurzelstücke leicht verbreitet. In den 1950er Jahren bauten Jäger Knöterich als Wildfutter an, obwohl sie im Jugendstadium nur wenig beäst werden. Da sie im Winter kahl werden, sind sie auch als Deckungspflanze für das Wild kaum geeignet.

Abb. 2: Die Knöterich-Arten findet man oft an Flüssen. Unterirdische Ausläufer wachsen pro Jahr bis zu einem Meter. Sogar kleine Wurzelstücke treiben aus und durchwachsen eine zwei Meter dicke Bodenschicht.

Bewertung: Seit 1950 breiten sich die Knötericharten stark aus. Sie beschatten die ursprüngliche Vegetation. So verhindern sie die natürliche Gehölzverjüngung und verdrängen die Grasnarbe, deren dichter Wurzelfilz zur Ufersicherung beiträgt. In den dichten Beständen kann die Uferwelle erhöht werden, so dass oft eine steile, nackte Böschung entsteht. Zudem lockern die Pflanzen die obere Bodenschicht auf. In der Folge kann das Ufer abgespült werden, was sogar die Ausbildung von Steilufern möglich macht.

Ob eine Bekämpfung sinnvoll ist, muss im Einzelfall geprüft werden, da die Erfolgsaussichten gering sind. Nur bei schützenswerten Biotopen ist die aufwändige mehrjährige Bekämpfung empfehlenswert. Priorität sollten vorbeugende Maßnahmen haben.

Maßnahmen

- Beschattung durch Gehölze ist auf lange Sicht die einzige erfolgreiche Methode, die Knötericharten zu verdrängen. Ein Galeriewaldstreifen, der naturnah durch Entnahme von Einzelstämmen bewirtschaftet wird, kann Abhilfe schaffen und zur Ufersicherung beitragen.
- Oft ist eine Kombination mehrerer Maßnahmen wie angepasste Mahd, Beweidung, Maschineneinsatz und Handarbeit sehr erfolgreich.
- Mahd: Nicht die Häufigkeit des Schnittes ist entscheidend, sondern der Zeitpunkt: Bei der Mahd vor der Blüte ist der Biomasseentzug am höchsten.
- Beweidung: Bei acht- bis zehnmaligem Verbiss pro Jahr können Schafe oder Ziegen den Japan-Knöterich erfolgreich zurückdrängen.

3 Kanadische und Späte Goldrute (Solidago canadensis, S. gigantea)

Die Goldrutenarten stammen aus Nordamerika, wo sie auf Hochgrasprärien, extensivem Weideland und aufgelassenem Farmland wachsen. Die Kanadische Goldrute kam 1648, die Späte Goldrute 1758 als Zierpflanze nach Europa. Beide Arten besiedeln trockene Ruderalstellen und Brachen, aber auch naturnahe Ufer ohne Staunässe. Auf nährstoffreichen Standorten bilden sie häufig Dominanzbestände aus.

Goldruten sind so erfolgreich, weil sie sich sowohl über Samen als auch über ihre Wurzeln vermehren:

- Samen: Goldruten bilden bis zu 19.000 Samen pro Stängel. Auf mageren Standorten werden mehr Samen gebildet, die leichter sind und daher weiter fliegen können. Damit ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass sie zu günstigeren Wuchsorten gelangen. Auf fetten Standorten haben die Samen dagegen ein höheres Gewicht, was ihre Keimungschancen erhöht.
- Wurzeln: Goldruten können auch aus kleinen Wurzelstücken wieder austreiben. Auf mageren Standorten werden längere Ausläufer gebildet. So können günstige Wuchsorte erreicht werden. Zudem werden Nährstoffe durch das Wurzelsystem verlagert, so dass Triebe auch auf mageren Stellen gedeihen können. Dagegen sind die Ausläufer auf fetten Standorten kürzer, so dass rasch ein dichter Bestand gebildet wird. Goldruten wurden häufig angesät: als Zierpflanze, aber auch als Bienenweide und Deckungspflanze für das Wild.

Als in den 1950er Jahren viele landwirtschaftliche Flächen brachfielen, konnten sich die Goldruten auf den nährstoffreichen, offenen Flächen großflächig etablieren. Durch Gartenabfälle, Erdbewegungen und Hochwässer werden Samen und Wurzelstücke weit verschleppt. Auch entlang der Straßen breiten sich die Goldruten weiträumig aus.

Abb. 3: Die filigrane Goldrute bildet rasch dichte Bestände. Sie sind so erfolgreich, weil jeder Stängel bis zu 19.000 Samen produziert. Auch mit ihren Wurzelausläufern wandert sie leicht in neue Flächen ein.
Bildquelle (rechts): manni66 / pixelio.de

Bewertung: Goldruten bedrohen vor allem Magerrasen, die sie überwachsen. Eine erfolgreiche Regulierung setzt jedoch eine dauerhafte Pflege oder Folgenutzung voraus und ist aufgrund des Aufwandes nur auf schutzwürdigen Standorten empfehlenswert, zum Beispiel auf Magerrasen und Streuwiesen.

Maßnahmen

- Garten: Sorten wählen, die weniger Ausläufer bilden.
- Mindestens zweimal bekämpfen: vor der Blüte Ende Mai / Anfang Juni und im August.
- Generell tief und gründlich schneiden, da die Pflanzen sonst neu austreiben.
- Einzelpflanzen: Ausreißen, Ausgraben, Wuchsort mit Folie abdecken und im Frühjahr neu ansäen.
- Dominanzbestände: Mahd (nach drei Jahren nur noch Spätschnitt vor der Samenreife), Fräsen und Neuansaat, Mulchen ist erfolgreicher als Mähen.

4 Riesen-Bärenklau (Heracleum mantegazzianum)

Der Riesen-Bärenklau stammt aus dem Kaukasus und wurde im 19. Jahrhundert als Zierpflanze nach Mitteleuropa eingeführt. Er ist eine Lichtpflanze und besiedelt Acker- und Wiesenbrachen, Parkanlagen, Ruderalstellen und Wegränder. Er wird drei bis vier Meter hoch und blüht erst im zweiten oder dritten Jahr. Dabei produziert eine Pflanze bis zu 50.000 gut schwimmfähige Samen. Nach der Blüte stirbt der Riesen-Bärenklau ab. Wird er gemäht, treibt er so lange wieder aus, bis er einmal zum Blühen kommt.

Der Riesen-Bärenklau breitet sich entlang von Flüssen, Straßen und Wildwechseln aus. Er wird häufig als Bienenweide ausgebracht. Da im Sommer genügend andere Blütenpflanzen vorhanden sind, stellt er jedoch keine Bereicherung des Trachtpflanzenangebots dar. Auch als Deckungspflanze für das Wild ist sein Zusatznutzen gering, denn er entwickelt sich relativ spät, wenn andere landwirtschaftliche Kulturen als Deckung vorhanden sind. Außerdem verliert er seine Blätter im Herbst bereits bei den ersten Frösten. Sein Äsungswert für das Wild ist gering.

Abb. 4: Der Riesenbärenklau wird drei bis vier Meter hoch. Sein Saft kann bei starker Sonneneinstrahlung Hautschäden hervorrufen. Kinder dürfen also keinesfalls in seiner Nähe spielen.

Bewertung: Durch die großen Blätter wird die ursprüngliche Vegetation verdrängt. Der Pflanzensaft kann bei starker Sonneneinstrahlung Hautschäden verursachen. Die Haut brennt und juckt und bildet Schwellungen und Blasen bis hin zu Verbrennungen dritten Grades. Kinder dürfen also auf keinen Fall in der Nähe von Riesen-Bärenklau spielen. Generell sollten aufgrund der Gesundheitsgefährdung auch kleinere Bestände und Einzelpflanzen bekämpft werden.

Maßnahmen

- Ziel ist, das Ausreifen der Samen zu verhindern. Dabei die lange Nachreife der Samen beachten!
- Einzelpflanzen: Abschneiden sämtlicher Blütendolden vor der Samenreife (Juli/August), Ausgraben der Wurzel Ende April, mindestens zwei Drittel des Wurzelstocks mit dem Spaten ausstechen, Nachkontrolle erforderlich.
- Mahd oder Mulch: vier- bis sechsmal jährlich, nach drei Jahren allmählicher Rückgang der Bestandesdichte.
- Flächen sollten zwei bis drei Wochen nach der Maßnahme kontrolliert werden.
- Wichtig: Bei der Bekämpfung Schutzkleidung tragen, für Arbeiten in größeren Beständen werden zusätzlich Mundschutzmasken empfohlen.

5 Robinie (Robinia pseudoacacia)

Die Robinie ist in den südlichen Appalachen Nordamerikas beheimatet und wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Mitteleuropa eingeführt. Sie ist eine wärme- und lichtliebende Baumart, die als Pionier die Wiederbewaldung offener Flächen einleitet. Ihre Samen werden durch Tiere verbreitet, außerdem kann sie durch Wurzelausläufer in benachbarte Flächen einwandern. Auf Verletzung des Stammes reagiert sie mit Stockausschlag und verstärktem Wachstum. Die Robinie ist eine Leguminose und kann Luftstickstoff binden. So kann sie auch auf nährstoffarmen Standorten wachsen.

In Zeiten der Brennholznot wurde die Robinie besonders empfohlen: Ihr Holz hat einen guten Brennwert, sie wächst sehr schnell und regeneriert nach einem Hieb rasch. Sie wurde auch häufig zur Böschungsbegrünung und als Trachtpflanze gepflanzt – so erbringt sie in guten Jahren bis zu 60 Prozent der Honigernte Brandenburgs. In den letzten Jahren ist die Nachfrage nach Robinienholz stark gestiegen, da es sehr hart und ohne chemischen Schutz beständig ist und Tropenholz ersetzen kann.

Abb. 5: Die Robinie bindet Luftstickstoff und kann daher auch auf mageren Standorten wachsen. Der Boden dadurch mit Nährstoffen angereichert und dauerhaft verändert.

Bewertung: Die Robinie beschattet lichtliebende Arten im Unterwuchs, die dadurch verdrängt werden. Wie alle Leguminosen fixiert sie Luftstickstoff. Dieser gelangt über die Streu in den Boden, so dass der Standort langfristig mit Nährstoffen angereichert wird. Dadurch werden magere Standorte nachhaltig verändert: Hochwüchsige Arten wie die Brennessel profitieren von den zusätzlichen Nährstoffen, während die Hungerkünstler verdrängt werden, zum Beispiel viele seltene Magerrasenarten.

In Stadtgebieten haben sich ältere Robinienbestände als überraschend artenreich erwiesen. Daher wird zum Beispiel in Berlin versucht, alte Robinienbestände auf Brachflächen zu erhalten. Dort entstehen neuartige, besonders gut an anthropogene Bedingungen angepasste Vegetationstypen, die zum charakteristischen, städtischen Landschaftsbild gehören. Wo noch typische Magerrasenflächen erhalten sind, werden sie offen gehalten.

Die Bekämpfung lohnt sich nur zu Beginn der Besiedlung, da der Boden bei Altbeständen bereits stark mit Nährstoffen angereichert ist. Eine Regulierung ist nur bei gefährdeten Biotoptypen wie Magerrasen empfehlenswert. Begleitend sollte ein Pflegekonzept für den Trockenrasen bestehen.

Maßnahmen

- Keine weiteren Anpflanzungen zum Beispiel im Straßenbau oder nahe bei Mager- oder Trockenrasen (Abstand 200 Meter).
- Abholzen und zweimaliges Nachschneiden während der Vegetationsperiode (mind. vier Jahre).
- Ringeln der Rinde, um Stockausschlag zu verhindern, im Folgejahr Fällung.
- Entfernung der Wurzeln, Kontrolle und ggf. Nachschnitt in den Folgejahren.

6 Stauden-Lupine (Lupinus polyphyllus)

Die Stauden-Lupine stammt aus dem Nordwesten Amerikas und kam 1826 als Zierpflanze nach Europa. Lupinen sind Leguminosen und können Luftstickstoff binden. Zudem nehmen sie mit ihrem tiefreichenden Wurzelwerk Nährstoffe aus den unteren Bodenschichten auf. Mit der Streu und den abgestorbenen Wurzeln werden diese Nährstoffe wieder an den Boden abgegeben.

Größere Vorkommen wachsen in den bayerischen Mittelgebirgen, zum Beispiel im Bayerischen Wald, im Fichtelgebirge und in der Rhön. Entlang von Autobahnen und Bahndämmen sind Lupinen in ganz Deutschland zu finden.

Abb. 6: Die Lupine kam als Zierpflanze nach Europa – entsprechend dekorativ wirkt sie. Eine Regulierung ist nur bei Massenvorkommen an wertvollen Standorten angezeigt.

Bewertung: Die Stauden-Lupine trägt wie alle Leguminosen zu einer Nährstoffanreicherung des Standorts und damit zu seiner nachhaltigen Veränderung bei: Nährstoffliebende Arten werden gefördert, zum Beispiel Brennnessel und Kletten-Labkraut. Durch die Beschattung verschwinden lichtliebende Arten zum Beispiel der artenreichen Bergwiesen.

Eine Regulierung ist nur bei einem Massenvorkommen in Naturschutzgebieten, bei Bestandsgefährdung von seltenen Tier- und Pflanzenarten sowie in gefährdeten Biotopen nötig.

Maßnahmen

- Zeitpunkt der Maßnahme ist entscheidender als die Methode. Optimaler Zeitpunkt zu Beginn der Blütezeit und zu Beginn der Fruchtbildung: Juni und August.
- Einzelpflanzen: Mit der Sense mähen, bei wenigen Exemplaren ausreißen. Ausstechen führt durch die Bodenverwundung zur Keimung der Samen. Maßnahmen mindestens drei bis fünf Jahre lang durchführen.
- Dominanzbestände: Mahd, Mulchen oder Beweiden.
- Altbestände wenn möglich der Sukzession überlassen, Randbereiche gezielt pflegen.

7 Indianerkartoffel, Topinambur (*Helianthus tuberosus*)

Das Ursprungsgebiet von Topinambur ist das zentrale und östliche Nordamerika. Dort wurde er von den Indianern als Kulturpflanze angebaut. Im 17. Jahrhundert wurde die Indianerkartoffel auch in Deutschland genutzt, später jedoch von der Speisekartoffel verdrängt. Heute wird sie nur noch selten als Diabetikerkost oder zur Alkoholherstellung verwendet.

Topinambur ist eine Lichtpflanze und meidet die Beschattung. Daher kann er sich unter einer Strauch- oder Baumschicht schwerer ansiedeln. Bei den ersten Frösten frieren Wurzeln und oberirdisches Kraut ab, während die unterirdischen Sprossknollen überwintern. Aus den Knollen treibt die Pflanze früh im Jahr aus und bildet rasch dichte und hohe Bestände. Die Pflanze kann mit Ausläufern in benachbarte Flächen einwandern.

Von Jägern wird Topinambur heute noch als Wildfutter und als Deckungspflanze angebaut. Gartenabfälle an Flussufern führen zur Ausbreitung entlang von Fließgewässern. Die nahrhaften Knollen werden von Schermäusen, Bisams und Kaninchen verschleppt. Bei Hochwasser werden die Knollen ausgespült und flussabwärts transportiert.

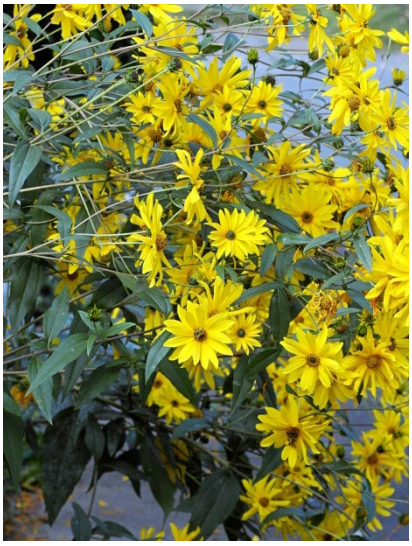


Abb. 7: Topinambur bildet nahrhafte Knollen, die nicht nur der Mensch, sondern auch Nagetiere schätzen. Wenn sie nach ihnen wühlen, lockern sie den Boden – Uferbereiche können dadurch instabil werden.

Bewertung: Die dichten Bestände verdrängen die ursprüngliche Vegetation. Da die Wurzeln im Herbst absterben, ist der Boden dann nicht mehr gegen Abschwemmungen geschützt. Zudem wühlen Nagetiere den Boden auf, wenn sie nach den Knollen suchen. Damit sind zum Beispiel Uferbereiche gefährdet.

Eine Regulierung von Topinambur ist nur bei Massenvorkommen entlang von Flussufern und in Flussauen nötig. Kleinere Bestände können dagegen die Artenvielfalt bereichern und als Ersatzlebensraum dienen.

Maßnahmen

- Optimaler Zeitpunkt: zweimalig Mitte Juni und Mitte August.
- Einzelpflanzen: Abschneiden, Wurzeln bis 20 cm Tiefe ausgraben.
- Dominanzbestand: Mahd oder Mulchen (ggf. vor dem Absterben der Mutterknolle fräsen).
- Jede Pflege drei bis fünf Jahre lang kontrollieren und ggf. nacharbeiten.

8 Amerikanisches Traubenkraut, Beifuß-Ambrosie (Ambrosia artemisiifolia)

Das Amerikanische Traubenkraut stammt aus dem Osten der USA und wurde vermutlich seit Mitte des 20. Jahrhunderts per Flugzeug in Europa eingeschleppt. Es wächst in Gebieten unter 400 bis 500 Metern Meereshöhe mit hohen Sommerniederschlägen. Besonders günstig sind trockene, nährstoffreiche, auch salzhaltige Böden, zum Beispiel entlang von Straßen und auf Schutthalden. Auch in Gärten kommt das Traubenkraut vor, vor allem unter Vogelfutterplätzen. Je nach Standort kann es 20 bis 150 cm groß sein. Eine einzelne Pflanze kann bis zu 60.000 Samen bilden, die viele Jahre lang keimfähig bleiben.

Seit etwa 1990 breitet sich die Art in Europa auf zwei Strängen sehr rasch aus: aus Südeuropa mit Schwerpunkt Ungarn sowie aus dem Rhonegebiet um Lyon (Frankreich). Von dort aus verbreitet sie sich vor allem entlang der Hauptverkehrsrouten. Die Samen haften an den Reifen der Autos und werden mit dem Fahrtwind verdriftet. Auch mit Mähdreschern und als Verunreinigung in Saatgut oder Vogelfutter gelangt die Art in neue Wuchsgebiete.

Abb. 8: Die Pollen der Ambrosie sind stark allergisierend. Auch Funde einzelner Pflanzen sollten gemeldet werden. Bei der Bekämpfung sind Schutzmaßnahmen erforderlich.

Bewertung: Die Pollen von Ambrosia sind stark allergisierend. Sie treten spät im Jahr auf, etwa von August bis September, wenn die Gräserpollen bereits zurückgehen. Dies verlängert die Belastungsphase für Allergiker erheblich. Darüber hinaus können Ambrosiapollen Kreuzallergien auslösen, so dass auch andere Stoffe problematisch werden können, die beim Betroffenen vorher keine Allergie ausgelöst haben. Dazu gehören Korbblütler wie Gänseblümchen, Sonnenblumen, Margeriten, Goldrute, Kamille oder Arnika. Außerdem wurde auch Kreuzreaktivität mit Apfel, Latex, Melone und Sellerie festgestellt.

Maßnahmen

- Ziel: Aussamen verhindern, daher ist der Zeitpunkt vor der Blüte optimal.
- Einzelpflanzen: Ausreißen leicht möglich. Pflanzenmaterial verbrennen oder in den Abfall geben. Nicht kompostieren und nicht mit dem Biomüll entsorgen.
- Vorbeugende Maßnahmen: Orte regelmäßig kontrollieren, an denen Vogelfutter ausgestreut wird. Offenen Boden in der Nähe von Wuchsorten vermeiden, um eine Ansiedlung zu erschweren.
- Wichtig: Bei den Maßnahmen Handschuhe verwenden. Beim Entfernen von blühenden Pflanzen zusätzlich Brille und Staubmaske tragen.
- Meldung: Funde von Ambrosia sollen gemeldet werden.

Weitere Informationen:
BEIFUß-AMBROSIE IN DEUTSCHLAND: ► www.ambrosiainfo.de
PFLANZENBESTIMMUNG: ► www.ambroisie.info/pages/conn1.htm
MELDEFORMULAR: ► http://www.ambrosiainfo.de/kontakt.html#532238976502a4c0a

9 Fazit

Sehr viele Neophyten wurden als Gartenpflanzen eingeführt und wir empfinden sie als selbstverständlichen Teil unserer Gartenkultur und Pflanzenwelt. Einige Arten können sich jedoch stark ausbreiten, darunter auch Arten, die aus dem Garten auswildern. Daher kann man durch bewusste Auswahl von Pflanzen auch im eigenen Garten dazu beitragen, dass sich problematische Arten nicht in sensiblen Ökosystemen ansiedeln können. Bekämpfungsmaßnahmen sind in den meisten Fällen nur angezeigt, wenn seltene Arten bzw. Biotope gefährdet sind.

10 Literatur und Links

BAYERISCHES LANDESAMT FÜR UMWELT (2014*): ▶Neophyten

BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR LANDESENTWICKLUNG UND UMWELTFRAGEN, BAYERISCHES LANDESAMT FÜR UMWELTSCHUTZ (2001): Autochthone Gehölze. Verwendung bei Pflanzmaßnahmen. PDF, 12 S.

BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR UMWELT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (2014*):
▶Aktionsprogramm Ambrosiabekämpfung in Bayern
▶Autochthones Saat- und Pflanzgut. Eckpunkte zur verstärkten Verwendung autochthonen Saat- und Pflanzgutes

BESSING U., BONK K., TAUCHNITZ H. (2000): Empfehlungen im Umgang mit Neophyten. Forschungsgesellschaft Landschaftsentwicklung Landschaftsbau e.V., 8 S.

BÖCKER R., GEBHARDT H., KONOLD W., SCHMIDT-FISCHER S. (1995): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope. Kontrollmöglichkeiten und Management. ecomed, Landsberg am Lech.

BRANDES D. (2000): Neophyten in Deutschland – Ihre standörtliche Einnischung und die Bedrohung der indigenen Flora. In: MAYR C., KIEFER A.: Was macht der Halsbandsittich in der Thujahecke? Zur Problematik von Neophyten und Neozoen und ihrer Bedeutung für den Erhalt der biologischen Vielfalt. Tagungsband, 97 S.

BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (BFN)
(2005): Gebietsfremde Arten. Positionspapier. BfN-Skripten 128. PDF, 31 S.
(2014*): ▶Gebietsfremde Arten
(2008): Gebietsfremde Arten, In: Daten zur Natur, S. 39-43
(2014*): ▶Neoflora. Online-Informationssystem für invasive gebietsfremde Arten in Deutschland

BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT, UMWELT UND WASSERWIRTSCHAFT
(2004): Österreichischer Aktionsplan zu gebietsfremden Arten (Neobiota)

GIGON A., WEBER E. (2005): Invasive Neophyten in der Schweiz: Lagebericht und Handlungsbedarf. PDF, 41 S.

HARTMANN E., SCHULDES H., KÜBLER R., KONOLD W. (1994): Neophyten. Biologie, Verbreitung und Kontrolle ausgewählter Arten. ecomed, Landsberg am Lech.

KOWARIK I.:
(2005): Urban Ornamentals Escaped from Cultivation. In: Gressel J.B. (Hrsg.): Crop Ferality and Volunteerism: A Threat to Food Security in the Transgenic Era? CRC Press, Boca Raton
(2009): Biologische Invasionen: Neophyten und Neozoen in Mitteleuropa. Ulmer-Verlag, Stuttgart.

KOWARIK I., STARFINGER U. (HRSG., 2002): Biologische Invasionen: Herausforderung zum Handeln? Ziele und Ergebnisse der ersten Berliner Neobiota-Tagung. PDF, 4 S.

Projektgruppe Biodiversität und Landschaftsökologie (2013*): ▶ InfoPage Beifuß-Ambrosie

REGIERUNG VON OBERBAYERN (2013*): ► Neophyten – Völkerwanderung in der Pflanzenwelt. Ausstellung.

SCHULDES H., KÜBLER R. (1991): Neophyten als Problempflanzen im Naturschutz. In: Arbeitsblätter Naturschutz 12 der Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg

STIFTUNG INFOFLORA (2013*): ►InfoFlora. Das nationale Daten- und Informationszentrum der Schweizer Flora

SUKOPP U., WALTER E., SUKOPP H., AAS G., LAUERER M. (2004*): ►Halb so wild. Neophyten in unserer Flora. Ausstellung im Ökologisch-Botanischen Garten der Universität Bayreuth. Mit Begleitheft.

* Zitate von online-Angeboten vom 18.03.2014

11 Ansprechpartner

Ansprechpartner zu Fragen rund um Neophyten sind ► Naturschutzbehörden vor Ort, ► Naturschutzverbände oder ► Botanische Gärten.

Ambrosiafunde sollen an die Projektgruppe Biodiversität und Landschaftsökologie gemeldet werden (► Formular) oder per Email an ► meldung(at)ambrosiainfo.de.

12 Weiterführende Informationen

UmweltWissen-Publikationen:

► Biodiversität

► Neophyten – Neulinge in der Pflanzenwelt

Ansprechpartner: ► http://www.lfu.bayern.de/umweltwissen/doc/0_ansprechpartner.pdf

Weitere Publikationen zum Umweltschutz im Alltag: ► www.lfu.bayern.de/umweltwissen

Wir bedanken uns bei Frank Klingenstein (BfN) und Dr. Ulrich Sukopp (BfN) für ihre freundliche Unterstützung und für ihre ausführlichen konstruktiven Anregungen.

Impressum:

Herausgeber:
Bayerisches Landesamt für Umwelt (LfU)
Bürgermeister-Ulrich-Straße 160
86179 Augsburg

Telefon: 0821 9071-0
Telefax: 0821 9071-5556
E-Mail: poststelle@lfu.bayern.de
Internet: http://www.lfu.bayern.de

Postanschrift:
Bayerisches Landesamt für Umwelt
86177 Augsburg

Bearbeitung:
Ref. 12 / Dr. Katharina Stroh
Ref. 53 / Dr. Herbert Preiss, Brigitte Schäffler

Bildnachweis:
Antje Deepen-Wieczorek – Piclease Naturbildagentur: Titelbild rechts, Abb. 7 rechts / Iris Göde – Piclease Naturbildagentur: Abb. 1 links, Abb. 2 links / Dirk Grasse – Piclease Naturbildagentur: Titelbild Mitte links / Jörg Hemmer – Piclease Naturbildagentur: Abb. 3 links, Abb. 5 Mitte / Norbert Hirneisen – Piclease Naturbildagentur: Abb. 4 rechts, Abb. 7 links, Abb. 7 Mitte / Jens Kolk – Piclease Naturbildagentur: Abb. 5 links / manni66 – pixelio.de: Abb. 3 rechts / Christof Martin – Piclease Naturbildagentur: Abb. 2 rechts / Rudolf May – Piclease Naturbildagentur: Abb. 8 links, Abb. 8 Mitte, Abb. 8 rechts / Ute Melchior Gerstungen – Piclease Naturbildagentur: Abb. 6 links / Hanns-Frieder Michler – Piclease Naturbildagentur: Abb. 4 links / Manfred Nieveler – Piclease Naturbildagentur: Abb. 6 rechts / Klaus Reitmeier – Piclease Naturbildagentur: Titelbild links / Gerd Röder – Piclease Naturbildagentur: Abb. 1 rechts / Thorsten Schier – Piclease Naturbildagentur: Titelbild Mitte rechts / Heike Levi: Abb. 5 rechts

Stand:
Juli 2005 Texterstellung
März 2014 Aktualisierung der Links
Juli 2014 Korrektur der Links, neue Bilder

Diese Publikation wird kostenlos im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Bayerischen Staatsregierung herausgegeben. Sie darf weder von den Parteien noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern im Zeitraum von fünf Monaten vor einer Wahl zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags-, Kommunal- und Europawahlen. Missbräuchlich ist während dieser Zeit insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken und Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zweck der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Publikation nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Staatsregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Den Parteien ist es gestattet, die Publikation zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder zu verwenden. Bei publizistischer Verwertung – auch von Teilen – wird um Angabe der Quelle und Übersendung eines Belegexemplars gebeten.
Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte sind vorbehalten. Die Broschüre wird kostenlos abgegeben, jede entgeltliche Weitergabe ist untersagt.
Diese Broschüre wurde mit großer Sorgfalt zusammengestellt. Eine Gewähr für die Richtigkeit und Vollständigkeit kann dennoch nicht übernommen werden.
Für die Inhalte fremder Internetangebote sind wir nicht verantwortlich.

BAYERN | DIREKT
Tel. 089 12 22 20

BAYERN | DIREKT ist Ihr direkter Draht zur Bayerischen Staatsregierung. Unter Tel. 089 122220 oder per E-Mail unter direkt@bayern.de erhalten Sie Informationsmaterial und Broschüren, Auskunft zu aktuellen Themen und Internetquellen sowie Hinweise zu Behörden, zuständigen Stellen und Ansprechpartnern bei der Bayerischen Staatsregierung.